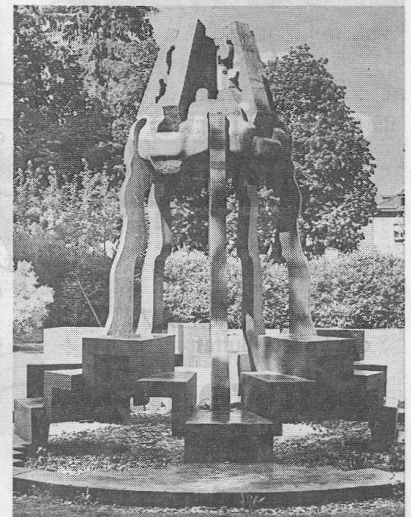


Entscheidende Formfindung: «Flexible Dynamik» (1970) aus Stahl, mehrfarbig, BBC-Konzernleitung Baden.



Letztes Hauptwerk: «Gaya» (1983) im Park des Kantonsspitals Aarau.

In wenigen Jahren ein reifes Werk geschaffen

Albert-Siegenthaler-Retrospektive im Kunsthaus Aarau

«Albert Siegenthaler gehört zu den herausragenden Persönlichkeiten der neueren Schweizer Kunst, im Kanton Aargau war er der unbestritten wichtigste Vertreter seiner Bildhaugeneration», schreibt Konservator, Beat Wismer, im Katalog, der die am kommenden Sonntag, 23. August, beginnende Ausstellung Albert Siegenthaler im Kunsthaus Aarau begleitet. Sie gibt erstmals einen Überblick über das in knapp 20 Jahren intensiver Arbeit entstandene Werk des Aar-

gauer Künstlers. «Ein Künstler, im Zenit seines Schaffens gestorben» titelte das Aargauer Tagblatt am 2. Juni 1984. Der 1938 im aargauischen Endingen geborene, in Leibstadt wohnhaft gewesene Bildhauer, Albert Siegenthaler, war im Alter von nur 45 Jahren den Folgen eines Gehirntumors erlegen. Die letzten fünf Jahre seines Lebens waren geprägt vom Wissen um den nahen Tod. Es hat seine kreative Kraft indes nicht gelähmt, sondern im Gegenteil zu einer Reihe

in seinem Schaffen geführt, die sein Werk im Rückblick als geschlossen erscheinen lässt.

Im ganzen Kanton präsent
Albert Siegenthaler war nicht ein im Sinne der Kunstszene und des Kunstmarktes national bekannter Künstler. Wohl waren seine farbigten Metall- und Holzskulpturen, seine Arbeiten aus Corten-Stahl, seine späten Werke aus Holz, Stein, Plexiglas, Bronze usw. seit 1970 an vielen wichtigen Schweizer Plastik-Ausstellungen im In- und Ausland vertreten und gele-

gentlich in Galerien und Museen präsent, doch primär entwickelte sich sein Schaffen im Rahmen von «Kunst am Bau». Die architektur- oder raumbezogene Arbeit entsprach dem Handwerker und Denker in ihm wesentlich mehr als die freie, stets nur sich selbst bedeutende Kunst. In einem vielzitierten Brief schrieb Albert Siegenthaler 1964 aus London (wo er zum Studium mittelalterlicher Bauorganisation weilte) an seinen ihm nahestehenden Bruder Hermann, der im Katalog zur Retrospektive die mythologische Seite des Werkes von Albert Siegenthaler aufschlussreich dokumentiert: «(...) So wusste ich, dass ich eine Mauer zu konstruieren versuche werde, die nicht tröstlos wirkt. Die mich mit Hoffnung erfüllen kann. Meine Mauer hat Löcher, Durchblicke, die durch das Licht auf die zweite, andere Seite hinweisen. Ich möchte allen Menschen eine solche Mauer gönnen.» In der ersten öffentlichen Arbeit im Aargau, «Kreuz und Torplastik» im Friedhof Untergösgen, scheint der Künstler den in diesem Zitat formulierten Gedanken durch ein

Metall-Plastiken sind die «Flexible Dynamik» (1970) vor der BBC-Konzernleitung im Zentrum Badens und das «Wassertor» auf der Aarebrücke in St. Gallen (1972). Von den späteren, ab ca. 1974 auftretenden, weich geschwungenen, sich oft zu «Kapellen» formenden und eine starke Inhaltlichkeit ausdrückenden Arbeiten sind vor allem das Hauptwerk des Künstlers, der «Toten-Tanz» rund um das Kantonsspital Baden (ganze Umgebungsgestaltung mit mehreren zusammenwirkenden Einzelwerken) und «Gaya» im Park des Aarauer Kantonsspitals überregional bekannt.

konstruktives Spiel mit abgerundeten Vierecköffnungen formal bereits auszudrücken, doch fehlt der Torplastik noch die Tiefe des Erlebens, welche die späteren Werke Albert Siegenthalers so intensiv macht. Nimmt man den Gedanken, den Wunsch des Künstlers, in seinen Werken Verbindungen zwischen Materiellem und Geistigem zu schaffen in seinem symbolischen Gehalt, so ist die genannte Briefstelle tatsächlich Leitsatz des Kunstwillens von Albert Siegenthaler. Insbesondere das Spannungsfeld zwischen fester, definierter Form und luftigem, unbegrenztem Zwischenfeld bildet, in fast allen

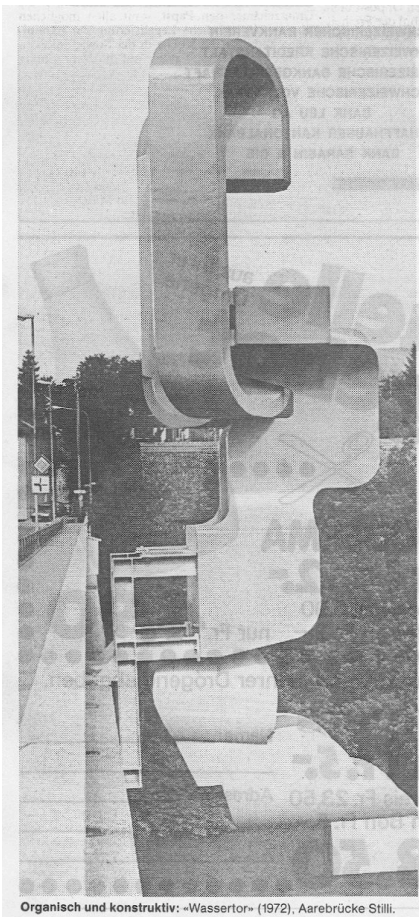
Werken einen wichtigen Gestaltungsakzent. In den Werken der Jahre 1966 bis 1973 bewegt sich die Steigerung von Form und Volumen, Durchblick und Innenraum auf einer betont formalen Ebene. Die Nähe zur geometrischen Kunst ist gegeben – darum wohl auch die Zusammenarbeit mit Willy Müller-Brittnau im Farbbereich – und die Einordnung dieser Arbeiten in einen Gesamtcontext der Zeit-Kunst naheliegt. Die philosophische Ebene besteht bereits, doch tritt sie in den Werken nicht offensichtlich zutage. Das Faszinierende wurzelt in der Kombination von Organischem, Geordnetem und intensiver Farb-Wirkung (zum Beispiel rot – grün – blau) zu einer sinnhaft-harmonischen Gestaltung.

Das Unsichtbare fühlbar machen

Dass Mitte der 70er Jahre Albert Siegenthalers starke Beziehung

Toren, welche die vier Himmelsrichtungen markierten, ist ein begehbarer Stationenweg eingerichtet, der unter Einbezug der vier Elementar-Elemente die Vielfalt der Prozesse von Leben, Sein und Vergehen mit Phantasie, Leidenschaft und auch Humor darstellt. In den anderen Werken dieser Epoche ist die philosophische Grundhaltung nicht in einem erzählerischen Sinn enthalten, wohl aber im Konzentrat der Formen und der verwendeten Materialien spürbar. Insbesondere das Moment des weichen, fast zärtlichen Umhüllens eines durch Balken (nicht durch Flächen) bezeichneten, oft nach oben geöffneten und manchmal vom Boden abgehobenen Innen-Raumes spiegelt den Wunsch des Künstlers, das Sichtbare und das Unsichtbare, Materie und Geist, als gleichberechtigte Kräfte fühlbar zu machen.

Annelise Zwez
(Text und Bilder)



Organisch und konstruktiv: «Wassertor» (1972), Aarebrücke St. Gallen.



Natur und Kunst: «Rosenkapelle» (1975-1978) aus dem «Totentanz-Zyklus» im Park des Kantonsspitals Baden.